

Besprechungen und Anzeigen

L'Art des Cavernes. Atlas des grottes ornées paléolithiques françaises. Avant-propos d'André Leroi-Gourhan. Atlas archéologiques de la France. Imprimerie nationale, Paris 1984. ISBN 2-11-080817-9. 673 Seiten mit zahlreichen Plänen, Fotos und Strichzeichnungen.

Norbert Aujoulat, Le relevé des œuvres pariétales paléolithiques. Enregistrement et traitement des données. Documents d'Archéologie Française 9, Paris 1987. ISBN 2-7351-0208-4. 122 Seiten mit 113 Abbildungen und 5 Tafeln.

In unendlich langsamen Schritten vollzieht sich die Entwicklung des Menschengeschlechts während vieler Jahrhunderttausende. Wir können die anthropologischen Veränderungen und den technologischen Fortschritt bei der Bearbeitung geschlagener Steingeräte verfolgen. Dagegen bleibt uns alles verschlossen, was darüber hinausgeht. Knochenbearbeitung war weitgehend unbekannt, alles was aus Holz, Leder, Federn usw. bestand, ist mit wenigen Ausnahmen vergangen. Aus diesem Grund entzieht sich uns auch jede Möglichkeit, die Wurzeln der reichen geistig-religiösen Welt des Homo sapiens sapiens aufzuspüren, der seit rund 33000 Jahren in Europa heimisch ist. Nur andeutungsweise zeichnet sich ab, daß die kulturellen Veränderungen (Klingengeräte, Knochenbearbeitung, Kunstschaffen) nicht ganz so unvermittelt eintraten, wie es heute den Anschein hat, da wir uns allein auf Fundgut stützen können, das der Verwitterung widerstand. Sorgfältig angelegte Gräber, aufgesammelte Fossilien und die reichliche Verwendung roten Ockers deuten an, daß zumindest die Geisteswelt des Neandertalers vielfältiger war, als es die Ungunst der Fundüberlieferung erkennen läßt.

Seit dem Aurignacien gibt es Kunstwerke: tiefe Gravierungen auf Felsblöcken in SW-Frankreich, sehr vollkommene Elfenbeinstatuetten aus SW-Deutschland. Während des älteren Jungpaläolithikums entwickelt sich das Kunstschaffen noch langsam, während des Magdalénien entfaltet es sich zu höchster Blüte. Kleinkunstwerke (Knochenschnitzereien, Statuetten) existieren von Anfang an, Gravierungen unter Abris und in Höhlen beginnen offenbar erst mit dem Périgordien zögernd. Am Ende des Solutréen und im Magdalénien entstanden dann die meisten berühmten Höhlenheiligtümer in Frankreich und Spanien.

Kunst und Gerätschaften erlauben es, für das Jungpaläolithikum ein sehr viel dichteres Bild eiszeitlicher Kulturen zu entwerfen, als das sonst möglich ist. Die Hoffnung, mit der eiszeitlichen Kunst die geistig-religiöse Welt jungpaläolithischer Jäger zu enträtseln, hat dazu geführt, daß eine Vielzahl von Autoren versucht hat, sie zu interpretieren, ohne erst einmal die Quellen zu sammeln und zu sichten. So spiegeln die Interpretationen eher den eigenen Zeitgeist wider denn die damalige Wirklichkeit. Dieses allzu rasche Vorgehen hat nicht selten zu einer ablehnenden Haltung gegenüber der Felskunst ganz allgemein geführt. Als wichtige Quellengattung wurde sie vernachlässigt; ihre Aussagemöglichkeiten werden erst heute besser ausgeschöpft.

Seit die Höhlenkunst um die Jahrhundertwende entdeckt und als authentisch anerkannt wurde, lag die Erforschung dieser reichen Bilderwelt vor allem in den Händen von Henri Breuil, der ihr seine ganze Schaffenskraft widmete und sie in zahlreichen Aufsätzen und Monographien, oft zusammen mit anderen Kollegen, vorlegte. Mit seinen beiden Vorträgen: L'Evolution de l'art pariétal des cavernes de l'Age du Renne (Congrès International d'Anthropologie et Archéologie préhistorique 13 – Monaco 1906. Bd. 1 [1906] 367 – 386) und: L'Evolution de la peinture et de la gravure sur murailles dans les cavernes ornées de l'Age du Renne (Congrès préhist. France 1, 1905, 74–83) schuf Breuil ein

Entwicklungsschema, das jahrzehntelang gültig blieb, auch dann noch, als Neuentdeckungen längst zu einem gründlichen Überdenken des Systems hätten führen müssen. Erst nach Breuils Tod legte A. Leroi-Gourhan 1965 eine Chronologie der Höhlenkunst vor, die heute allgemein akzeptiert wird und in ihren wesentlichen Elementen Bestand haben dürfte.

Die Literatur zur Höhlenkunst Frankreichs ist kaum noch zu überblicken; die Bibliographie am Ende des hier besprochenen monumentalen Werkes umfaßt knapp 25 eng bedruckte Seiten. Fragt man allerdings nach der Zahl von systematischen, katalogartigen Werken, die in gewissen Abständen das Bekannte hätten zusammenfassen können, so stellt man mit Überraschung fest, daß es nur ganz wenige entsprechende Veröffentlichungen gibt. Zu nennen wären besonders: S. Reinach, *Répertoire de l'art quaternaire* (1913); H. Breuil, *Quatre cents siècles d'art pariétal. Les cavernes ornées de l'âge du renne* (1952); A. Leroi-Gourhan, *Préhistoire de l'art occidental* (1965 und 1972); F. B. Naber, D. J. Berenguer, C. Zalles-Flossbach, *L'art pariétal paléolithique en Europe romane*. Bonner H. Vorgesch. 14–16, 1976 (diese umfangreiche Arbeit hätte eine bessere Würdigung verdient) und schließlich die vorliegende Monographie.

Als die jungpaläolithische Höhlenkunst Frankreichs um 1900 bekannt geworden war, setzte zunächst eine intensive Suche nach neuen Stationen ein. Die Entdeckungen häufen sich in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. Breuil führt in seinen „*Quatre cents siècles*“ rund 60 Stationen an. Nach 1950 scheint in Frankreich das Interesse an der Kunst zu erlahmen, die Paläolithforschung wendet sich dort sehr stark der Auswertung von Stein- und Knochengewerten zu. Wesentliche Impulse für die Felsbildforschung gehen von Autoren wie z. B. P. Graziosi (*Kunst der Altsteinzeit* [1956]) aus. 1965 kann A. Leroi-Gourhan für Frankreich erst ca. 75 Fundorte aufführen. Vielleicht als Folge seines großen Werkes hat auch in Frankreich die Felsbildforschung wieder neuen Aufschwung genommen, so daß heute rund 130 große Höhlenheiligtümer und kleinere Stationen bekannt sind. Eine ähnliche Beobachtung kann man übrigens auch in Spanien machen. In dem vorliegenden Werk, das 1984 in Paris erschienen ist, hat eine Anzahl von Autoren alle bislang bekannten Felsbildfundstellen zusammengetragen und kritisch gesichtet. Auf einen einheitlichen Aufbau hat man dabei geachtet. Gegliedert ist der Katalog nach den Bezirken der Denkmalpflege: Aquitaine, Bourgogne, Centre, Ile-de-France usw. Auf einer Karte sind jeweils die Fundstellen eingetragen, ein Vorspann schildert den Landescharakter, den Forschungsstand u. ä., sowie alle Stationen, die zu Unrecht in die Literatur als paläolithisch eingegangen sind. Für die einzelnen Fundorte werden im Katalog abgehandelt: Lage und Umgebung, Beschreibung der Höhle, Entdeckungsgeschichte, die Wandbilder, Interpretation und Datierung, Erhaltungszustand und Bibliographie. Höhlenpläne und eine Auswahl von Malereien, Gravierungen und Reliefs ergänzen in Foto und Kopie den Text. Wenn dabei einige Autoren etwas weiter ausholen, so wird man das nur begrüßen. Vor dem Katalog werden einzelne allgemein relevante Themen behandelt, die Geologie, Speläologie, Dokumentationsmethoden, Konservierung, Gesetzgebung und eiszeitliche Kunst- und Kulturgeschichte betreffen. Die Einleitung schrieb A. Leroi-Gourhan. Eine Bibliographie und Regesten beschließen das Werk. In Anbetracht der geleisteten, vorbildlichen Arbeit wäre es wohl vermessen, auf kleinere Fehler hinzuweisen, z. B. daß die „*Frau mit dem Horn*“ von Laussel seitenverkehrt abgebildet ist u. ä. „*L'Art des Cavernes*“ ist ein zusammenfassendes Werk von bleibendem Wert, das einen leichten Zugang zu der reichen Kunst der Eiszeit gibt und das in keiner Fachbibliothek fehlen darf.

Ein Kapitel des oben besprochenen Werkes „*L'Art des Cavernes*“ aus der Feder von M. Lorblanchet gibt einen kurzen Überblick über Methoden und Probleme der Kopie und Dokumentation von prähistorischen Felsbildern (S. 41–51). Dieses Thema wird nun durch N. Aujoulat in einigen Teilaspekten ausführlich abgehandelt. Zunächst beschreibt er die verschiedenen Methoden, die seit der Entdeckung der Eiszeitkunst zu deren geographischen

Aufnahme und Dokumentation angewandt wurden. Das eigentliche Ziel besteht jedoch in der Diskussion photographischer und photogrammetrischer Prozesse, die zur Aufnahme und Inventarisierung der Höhlenkunst geeignet, und die bei der Realisierung der Nachbildung der Höhle von Lascaux benutzt worden sind. Das wichtige Buch ist mit zahlreichen erläuternden Graphiken und Abbildungen versehen. Es ist aus der praktischen Arbeit des Autors erwachsen.

Christian Züchner
Institut für Ur- und Frühgeschichte

Ion T. Dragomir, Eneoliticul din Sud-Estul României. Aspectul cultural Stoicani-Aldeni. Biblioteca de arheologie 42. Editura Academiei Republicii Socialiste România, Bucureşti 1983. 183 Seiten mit 58 Abbildungen und 4 Faltbeilagen.

Das besprochene Werk faßt die mehr als zwanzigjährigen Arbeiten des Verfassers über das Äneolithikum in Südost-Rumänien zusammen. Die kurzlebige Kulturerscheinung von Stoicani-Aldeni erstreckt sich über die Gebiete des nördlichen Donau-Deltas und liegt sowohl auf rumänischem wie auf sowjetischem Territorium. Es umfaßt die Unterläufe der Flüsse Buzau, Siret, Prut und Dnester und gibt sich als echte Kontaktzone zu erkennen. Hier treffen vielseitige Kulturströmungen zusammen, aus den großen Nachbarkulturen Gumelniţa im Südwesten, Varna im Süden und Südosten und Cucuteni-Tripolje im Norden und Nordosten. Alle Kontakte der Cucuteni-Tripolje-Kultur nach Süden, insbesondere mit den Schwarzmeerhandelswegen, sind nur über dieses Territorium möglich. Demzufolge ist dessen Fundgut dermaßen mit von außen kommenden Einflüssen überfrachtet, daß viele Autoren bei der Definition dieser Kulturerscheinung in Verlegenheit geraten. T. S. Passek ordnete sie der Gumelniţakultur zu, was bestimmt nicht der Fall ist. In der Literatur kommen noch die Bezeichnungen Aldeni II, Gumelniţa-Ariuşt, Bolgrad-Aldeni, Bolgradkultur usw. als Synonyme vor. Die verwirrende Vielfalt der Bezeichnungen kennzeichnet die bisherige Situation in der Fachliteratur. Um Ordnung in dieser Problematik zu schaffen, ist deshalb das Buch von Ion Dragomir hochwillkommen. Sehr vorsichtig wählt er als Bezeichnung den dehnbaren Begriff „Kulturaspekt Stoicani-Aldeni“, was etwa einer Kulturgruppe entsprechen dürfte, wobei offenbleibt, ob das die glücklichste Entscheidung ist.

Das Zustandekommen dieser Erscheinung wird durch eine Zusammenwirkung von frühem Gumelniţa A mit Spät-Präcucuteni-Elementen erklärt, wobei spätes Boian, frühes Präcucuteni, spätes Hamangia usw. als genetische Vorgänger angesprochen werden.

Zugrunde gelegt sind 86 kartierte Fundorte auf rumänischer und sowjetischer Seite (Abb. 1), die sich an den Flüssen, der Küste und am dichtesten an der Donau konzentrieren. Vereinzelt Fundorte liegen auch in der nördlichen Dobrudscha. Etwa 30 davon sind systematisch erforscht und ergeben ein klares, übereinstimmendes stratigraphisches Bild. Der Autor legt der Periodisierung die Ergebnisse seiner Grabung in Suceveni zugrunde, wo er in den Jahren 1967 – 1977 drei Siedlungshorizonte festgestellt hat. Es ist bemerkenswert, daß keine der Siedlungen dieser Kulturgruppe mehr als drei Horizonte besitzt; die meisten sind nur zwei- oder einphasig. I. Dragomir hat sich bemüht, alle Sequenzen in sein Schema von Suceveni einzugliedern. Als Ergebnis legt er eine dreistufige Entwicklung vor, die parallel mit Gumelniţa A₁ und Cucuteni A₁ (mit dem Ende von Präcucuteni) verläuft (S. 111).

Frühere neolithische Kulturerscheinungen sind im Gebiet von Stoicani-Aldeni nicht bekannt, woraus der Autor schließt, daß es erst im Äneolithikum besiedelt wurde. Bis heute ist nicht geklärt, warum alle frühneolithischen Lokalitäten nur in den Randgebieten der Donauebene gelegen sind und erst die spätneolithischen nahe des Donaufers auftreten.